

Der Abend = Gruß.

Statt eines Vorwortes, will ich dieses neue Buch, das ich Euch, meine lieben kleinen Leser, widme, mit einem herzlichen Abendgruß beginnen.

Wenn der Tag unter Arbeit und Anstrengung verstrichen ist, die Kinder am Abend ihre Bücher bei Seite gelegt und sich um den Tisch versammelt haben, an welchem die immer noch fleißige Mutter, mit ihrem Strickstrumpf sitzt, und wo die trauliche Lampe schon brennt; wenn auch der Vater, der sein Tagewerk vollendete

hier Platz genommen hat, um die letzten Stunden des Tages im Kreise seiner Lieben zu verleben, und es tritt dann ein Freund in das Zimmer und bietet der Familie herzlich seinen „Guten Abend!“ so ist er hier gewiß ein sehr willkommener Gast, denn er stört Niemanden in seinen Tages-Geschäften, und bringt nur für die stille freie Abendstunde eine fröhliche Unterhaltung mit. — So will ich mit diesen Abendunterhaltungen in Euren Kreis treten, meine lieben Kinder, und wenn Ihr des Tages über recht gut und fleißig gewesen seid, dann mögt Ihr gern dies Buch aufschlagen, in welchem Euch ein alter Freund einen „Guten Abend“ wünscht.

Der einfache Wunsch: „guten Abend“ übt bisweilen eine stille, große Gewalt über uns aus, obgleich er vielen fast so zur Gewohnheit geworden ist, daß sie kaum mehr etwas anderes dabei denken, als bei dem bloßen Abnehmen des Hutes; mir aber ist er durch eine besondere Begebenheit immer sehr werth geblieben, und hat

auf mein ganzes Leben fortwährend einen großen Einfluß gehabt. —

Ich hatte noch nicht lange die Universität bezogen, war ein froher, lustiger Bursche, und dabei gesund und kräftig, wie eine junge Eiche; alle meine Bekannten mochten mich wohl leiden, mein Aeußeres war blühend und empfehlend, mein Inneres war rein und klar, und wo ich war, verbreitete meine eigene heitere Stimmung sich bald unter den übrigen. Ich aber kannte die Welt noch nicht, hielt alle Menschen für gut, und schloß mich leicht und ohne Bedenken an diejenigen an, die auch so heiter und fröhlich schienen, wie ich, und die ich deshalb auch für gleichgestimmte Wesen hielt. So hatte ich mich denn einem Kreise von Studenten angeschlossen, der zwar ein fröhliches, nicht aber eben sittliches Leben führte, und sich fast täglich des Abends in einem Gasthause, zur goldnen Gans, zusammen fand, um dort bis spät in die Nacht hinein zu jubeln. Es wurde gespielt, im Ueber-

maße Bier und andere noch stärkere Getränke getrunken, man sang Studenten=Lieder, laut und immer lauter, sprach von lockeren Streichen und von gehabten Schlägereien, wie von Heldenthaten, und erhitzte sich oft so dabei, daß nicht selten neue Streitigkeiten und neue Duelle die Folge waren.

Mir gefiel dies nicht übel, ich hatte oft das Universitätsleben preisen hören, glaubte in einer solchen völligen Ungebundenheit das Erwachen jugendlicher Kraft zu sehen, und wollte ja nun auch mit erwachen, denn ich fühlte in mir ebenfalls Kraft und Lust zum frohen, frischen Leben. Dabei trug meine reine, zur Schwärmerei gestimmte Seele manches Poetische in diese Studentengelage; die zum Theil recht schönen, sinnigen Studentenlieder blieben mir immer schön, wenn auch der überlaute Gesang längst das Ohr verletzete; die Ausforderungen und Schlägereien, bei denen oft der größten Kleinigkeiten wegen ein Leben auf's *Spiel gesetzt wurde, schienen

mir die Zeugen eines kräftigen, ritterlichen Sinnes, und selbst die Fertigkeit im Spielen und Trinken war mir bewundernswerth, weil die erste eine gewisse geistige Ueberlegenheit voraussetzte und mit Gewinn verbunden war, und die letztere den alten Burschen zeigte, der schon in langen, tiefen Zügen den Genuß zu erfassen verstand.

Von einigen schnell erworbenen, lustigen Freunden dazu aufgefordert, besuchte ich denn also fast täglich jene Gesellschaft. Der Weg dorthin führte mich durch ein unbedeutendes Gäßchen, in dessen Nähe ich wohnte und wo ich gewöhnlich jeden Abend einen alten Mann vor einem kleinen Hause auf einer Steinbank sitzen fand, der ruhig seine Pfeife rauchte, und ausschließlich nur mich mit den Worten: „Guten Abend, junger Herr!“ zu begrüßen pflegte. Ich war von Jugend auf gewohnt, einen solchen Gruß zu erwidern, that es anfangs auch hier, wurde aber bald genug von meinen Bekannten damit aufgezo- gen, daß der alte Mann

nur mir und keinem der übrigen jene Aufmerksamkeit erweise, und nahm mir daher vor, nach Studenten=Art den Alten darüber zur Rede zu stellen. Als ich nun des andern Tages wieder vorüber ging, und der Mann mich wieder also grüßte, fuhr ich ihn mit den Worten an:

„Was unterfangt Ihr Euch, Philister, mir einen guten Abend zu wünschen? wollt Ihr mich etwa tuschiren?“ —

Der Alte rauchte ruhig weiter und antwortete: „Die Welt hat sich wohl noch niemals darüber beklagt, wenn ihr der liebe Gott einen schönen, heiteren Abend geschenkt hat; weshalb will denn ein junger Student es für Tusch halten, wenn ihm ein alter Mann einen guten Abend wünscht?“ —

„Weshalb aber thut Ihr dies blos bei mir und nicht bei den übrigen?“ fragte ich troßig weiter.

„Ich grüße nur denjenigen, der mir gefällt!“ sagte der Alte: „hab’ auch früher vielen von den

übrigen Herrn Studenten ebenfalls meinen guten Abend gewünscht, habe es aber nach und nach einstellen müssen, denn die guten Abende in der goldenen Gans passen nicht zu dem meinigen!“

„Und wir übrigen gefallen Dir also wohl nun nicht mehr, alter Philister?“ fragte einer von meinen Begleitern.

„Nein!“ entgegnete der Alte: „vor Jahr und Tag, als man Euch zuerst diesen Weg nach der goldnen Gans führte, da sahet Ihr gesund und blühend aus, und erwiedertet höflicher Weise meinen Gruß. Aber das unmäßige Leben und Nachtschwärmen hat Euch bleich gemacht, wie die Arbeiter auf einer Gismühle, und über den Abendgruß eines alten Mannes seid Ihr längst hinweg, deshalb gefällt Ihr mir nicht mehr, und ich lasse Euch laufen! Ihr aber, junger Herr!“ — wendete sich der Alte zu mir, — „Ihr mit der frischen Waterhausfarbe noch auf den Wangen, Ihr könnt meinen Abendgruß

immer werth halten, und freundlich erwidern, denn wenn ich Euch nicht mehr guten Abend wünsche, dann steht es auch nicht mehr gut mit Euch!“ —

Wir drehten dem Alten den Rücken, und gingen nach der goldnen Gans; aber seine Rede hatte doch auf uns ihren Eindruck nicht verfehlt, und wie ich mich im Stillen über seine Auszeichnung freute, waren mehrere der übrigen empfindlich, daß sie jetzt nicht mehr des Abendgrußes für werth gehalten wurden, und traten im Gasthause vor dem Spiegel, um zu sehen, ob sie denn wirklich so übernünftig und verfallen aussähen, als es der Alte behauptete, und ob die goldne Gans wirklich mit einer Giftmühle zu vergleichen sei? — Die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, denen man diesen Vorfall erzählte, lachten und scherzten zwar darüber, allein sie konnten den Eindruck doch auch nicht verwischen, und besonders ich vermochte die Worte des Alten nicht zu vergessen: „die guten Abende

auf der goldnen Gans passen nicht zu dem meinigen!“

Mein Weg führte mich bald nicht mehr zur goldnen Gans; wohl aber ging ich fast täglich noch durch die kleine Straße, blos, um mir von dem Alten einen guten Abend wünschen zu lassen, und es that mir sehr wohl, daß er seinen Gruß nicht einstellte, sondern während meiner ganzen Universitätszeit dabei beharrte. Im ersten Jahre hieß es: „Guten Abend, junger Herr!“ im zweiten Jahre: „Schön guten Abend, junger Herr!“ und da ich mir diesen Wunsch auch bis in's dritte Jahr zu erhalten wußte, so zog der Alte nunmehr auch sein Müßchen dazu ab.

Ich habe den Alten nicht näher gekannt, habe fast kein Wort weiter mit ihm gewechselt, aber sein Abendgruß hat auf meinen Fleiß und mein sittliches Betragen einen großen Einfluß gehabt. Ich hatte Anfangs das kleine Quartier in der Nähe des engen Gäßchens, in welchem

der Alte wohnte, nur bezogen, um der goldnen Gans recht nahe zu sein, bald aber mochte ich es nicht wieder verlassen, um jenen Abendgruß nicht zu entbehren.

Deshalb halte ich noch immer diesen Gruß werth und hoch, und deshalb trete ich mit ihm auch jetzt in Eure Mitte und sage zu Euch:

Guten Abend, meine Kinder!
